



Dienst für  
Mission, Ökumene und Entwicklung  
Heilbronn

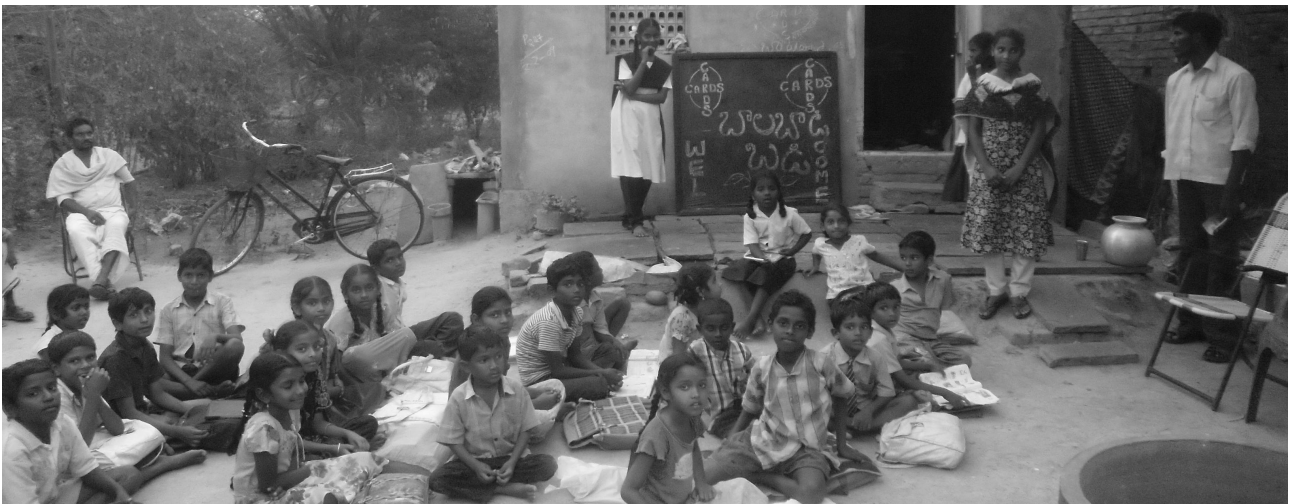
# Indien

Gutenbergstr. 76  
74074 Heilbronn

**Ravinder Salooja** Prälaturfarrer

Fon 07131 98233-13  
Fax 07131 98233-23

DiMOE.Heilbronn@elk-wue.de  
www.DiMOE.de



Bericht über eine Reise 25.1. - 27.2.2009



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE  
IN WÜRTTEMBERG

## Indien 25.1. – 27.2.2009

Meine Reise nach Indien hatte vier Themenschwerpunkte: 1. Wirtschaftliche Entwicklung Indiens und ihre Auswirkung auf die indische Gesellschaft; 2. Situation der Dalits; 3. Situation der Christen. Methodisch habe ich mich entschieden, neben der eigenen Beobachtung im Vergleich zu früheren Erfahrungen in Indien eine Vielzahl von Gesprächen zu führen, die von Kontakten vor Ort organisiert wurden. Im zweiten Teil der Reise nahm ich 4. an dem Symposium „Celebrating Transformation“ anlässlich des 175. Jubiläum der Ankunft Basler Missionare in Indien teil, das eingebunden war in ein kirchliches Begegnungsprogramm.<sup>1</sup>

### 1. Wirtschaftliche Entwicklung und ihre Auswirkungen

„Jeder Inder hat ein Handy“ - diesen Satz hört man oft, wenn man in Indien nach Veränderungen fragt. Die Veränderungen seit meinem letzten Besuch vor 14 Jahren sind mit den Händen zu greifen. Auch wenn natürlich nicht wirklich jeder Inder ein Handy hat, so versicherte mir doch ein Mitarbeiter eines Projektes im Bombayer Slum Mankhurd, dass zumindest jede Familie dort ein Handy habe. Laut einer Pressemeldung sind im Januar 2009 10 Millionen Handy-Anschlüsse dazugekommen.

Die wirtschaftliche Veränderung lässt sich auch an hypermodernen Flughäfen, an neuen breiten, 100 km/h ermöglichenden Straßen, an 4-6spurigen Autobahnen, an der Vielzahl von Automarken, an modernen Einkaufszentren und vielem mehr ablesen. „Bangalore has become a 4-wheeler-city“ wurde mir gesagt. Damit ist gemeint, dass die früher allgegenwärtigen Motorroller aus dem Stadtbild verschwunden sind. Mir wurde das auch eindrücklich deutlich bei einem Besuch im Delhies Stadtteil Mayur Vihar mit 2-3stöckigen Mietshäusern: Stand früher abends vor jedem Haus eine Vielzahl von Motorrollern, so sind es heute Kleinwagen; mein Taxi hatte Schwierigkeiten, in der Straße zu manövrieren.

„Indiens neue Mittelschicht: 350 Millionen Konsumenten“. Diese Schlagzeile der „Wirtschaftswoche Spezial“ vom November 2008 ist gut gelungene public relation, aber sie ist doch nicht völlig falsch. Im Februar wurde für 2009 trotz der Weltwirtschaftskrise immer noch ein Wirtschaftswachstum von 7% (statt wie in den vergangenen Jahren von 12%) erwartet. - Für die Kirchen eröffnet sich heute die Möglichkeit, in Indien selber Spender- und Sponsorenkreise zu erschließen: Auf den üblichen Inaugurations-Tafeln vieler kirchlicher sozialer Einrichtungen, die ich in Südindien besichtigte, sind jetzt als Förderer auch indische Lions- und Rotarier-Clubs aufgeführt.

Diese Veränderungen Indiens haben ihren letzten Schub durch die von IWF und Weltbank gegebenen LPG<sup>2</sup>-Forderungen Anfang der 90er Jahre erhalten, als Indien 1991 in Folge steigender Ölpreise und zugleich abnehmender Expats-Überweisungen aus den Golfstaaten kurz vor der Zahlungsunfähigkeit stand. Sie bewirkten, worauf sie zielten: Eine Rücknahme vieler Subventionen in für Indien wichtigen Sektoren und die freie Tätigkeit der „unsichtbaren Hand“ des Marktes.

Als Folge ist der Druck auf den agrarischen Sektor und die darin tätigen Menschen enorm angewachsen, direkt natürlich zunächst einmal durch die weggefallenen Subventionen. Von den neuen Rahmenbedingungen profitieren nur der agrarindustrielle Bereich und Großgrundbesitzer. Viele Kleinbauern jedoch können nicht mehr Schritt halten; sie sind gefangen in einem Kreislauf von verkaufsorientierter Produktion (statt Anbau für den eigenen Bedarf), Tendenz zur Monokultur, Anbau von Gen-veränder-

<sup>1</sup> Detaillierte Übersicht der Begegnungen und Gespräche im Anhang.

<sup>2</sup> LPG = Liberalisierung, Privatisierung, Globalisierung. Die Industrialisierung der Landwirtschaft Indiens beginnt jedoch bereits mit der „Grünen Revolution“ in den 60er Jahren.

ten (nicht mehr selbst nachzüchtbaren) Sorten, Pestizideinkauf und Verschuldung<sup>3</sup>. Zwischen 1996 und 2006 sollen 182.000 Kleinbauern Selbstmord begangen haben<sup>4</sup>.

Zum Druck auf den agrarischen Sektor trägt auch die industrielle Nutzung von Agrarflächen bei, die sich durch die Errichtung von Wirtschaftssoonderzonen (SEZ) und damit Umwandlung von Agrarland ergibt. Eine ihrer Folgen ist die Landflucht der vorher dort ansässigen, agrarisch tätigen Bevölkerung<sup>5</sup>. Denn auch wenn die Bevölkerung in der Nähe einer SEZ wohnen bleiben kann, finden die Menschen in der Regel in den dortigen Firmen keine Arbeit, weil sie deren Anforderungsprofil nicht entsprechen. – Die industrielle Nutzung findet auch dort statt, wo Mischkonzerne wie z.B. Reliance in den Bereich industrieller Nahrungsmittelproduktion einsteigen. Bauern produzieren nur noch für sie, nicht mehr direkt für Endverbraucher. Dadurch erhalten diese Firmen eine große Marktmacht; die Produzenten der Lebensmittel werden, selbst wenn sie noch selbständige Kleinbauern sind, faktisch von den Konzernen abhängig. Zusätzlich führt auch das in den Städten sich wandelnde Einkaufsverhalten weg vom früher allgegenwärtigen Straßen- und Einzelhändler hin zu klimatisierten Einkaufszentren zu einer Schwächung der direkt vermarktenden Produzenten.

Die Krise der Landwirtschaft und damit die sich abzeichnende Krise in der Ernährungssicherheit (Indien, früher Exporteur von Nahrungsmitteln, importiert diese seit einigen Jahren) geht einher mit einer sich abzeichnenden Krise der Wasserversorgung. Die veraltete und ungenügende Infrastruktur der Versorgungsleitungen in den Städten genügt nicht mehr dem Bedarf der ansteigenden Urbanisierungsrate. Auch verschwinden traditionelle Wasserreservoirs zugunsten von Industrieflächen<sup>6</sup>. Im ländlichen Bereich führt eine industrielle Tiefennutzung des Grundwassers zum Absinken des Grundwasserspiegels ganzer Regionen.<sup>7</sup> Wie in anderen Ländern findet auch in Indien eine Kommerzialisierung von Wasser statt, indem Wasser als Softdrink und in Flaschen abgefüllt verkauft wird. Die industrielle Verschmutzung von Wasser und der virtuelle Wasserexport durch die wasserintensive Herstellung von Exportgütern tragen zur Verschärfung der Krise bei.

Im Bombayer Slum Mankhurd<sup>8</sup> fragte ich eine Bewohnerin, warum sie denn das Leben im Slum ihrem Dorf bei Lucknow vorziehe. Ihre Antwort: Hier habe sie eben doch viel mehr Möglichkeiten, etwa die Nähe einer Schule für ihre Kinder. – Stadtluft macht immer noch frei. (Ihre gerade zu Besuch weilende Mutter dagegen sehnt sich zurück in ihr Dorf.)

## 2. Situation der Dalits

Die wirtschaftlichen Veränderungen Indiens haben für Dalits eine positive Seite, und zwar nicht nur in der ebenfalls größeren Auswahl an Gütern, die sie erwerben können. Positiv für sie sind auch die im Vergleich zu früher vielfältigeren Möglichkeiten, Geld zu verdienen mit Tätigkeiten und Berufen, die nicht mehr klassisch einer Kaste

<sup>3</sup> Unübertroffene Einblicke dazu bieten die Reportagen von P. Sainath, die in seinem Buch „Everybody loves a good draught“ (New Delhi 1996) gesammelt vorliegen.

<sup>4</sup> So die Aussage von S. Samuel Rajadurai, Promovent am Tamil Theological Seminary, Madurai, über das Thema „Peasantry“. Eine ähnliche Zahl (150.000) findet sich bei Malcom Harper, Tödliche Mischung, in: Welt-Sichten (3-2009), 34-37

<sup>5</sup> Die Ausweisung einer SEZ hat die Umsiedlung von Dörfern zur Folge.

<sup>6</sup> So C. T. Hankappan, Promovent am Tamil Theological Seminary, Madurai, über das Thema „Water“: Von den früher 15 öffentlichen Wasserspeichern Madurais existieren heute nur noch 5.

<sup>7</sup> 1998-1999 wurde in Plachimada im Palakkad-Distrikt eine Coca-Cola-Fabrik gebaut. Die Firma pachtete ca. 16 ha Land für die Fabrik und stellte 70 Festangestellte und 150-250 Gelegenheitsarbeiter ein. Die Fabrik produzierte täglich 85 Lastwagenladungen Getränke, in 550-600 Kisten, jede mit 24 Flaschen à 300 ml. Um den Wasserbedarf dieser großen Produktionsmenge zu decken, bohrte die Firma auf dem gepachteten Land 60-65 Brunnen und entnahm täglich etwa 1,5 Mio Liter Wasser. Die extensive Grundwasserentnahme führte zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels in diesem Gebiet. - Quelle: <http://www.menschenrechtwasser.de>

<sup>8</sup> Als ich dort war, war es heiß und staubig. Gleichzeitig ist Mankhurd, das an der Mündung des Flusses Thane liegt, mehrmals im Jahr von Überschwemmungen bedroht.

zugeordnet sind. Auch die Ernährungssituation von Dalits ändert sich: So verschwindet zum Beispiel die früher weit verbreitete Tätigkeit, Körner aus Kuhfladen herauszusuchen und diese für die eigene Ernährung weiterzuverarbeiten.<sup>9</sup> Auf der anderen Seite sind Dalits in der Regel immer noch die Arbeiter im Dienst der Kapitalisten. Sie sind also nicht diejenigen, die den Profit machen, sondern diejenigen, die für den Profit anderer sorgen – Ausnahmen bestätigen die Regel. Auch in den neuen Einkaufszentren sind die Reinigungskräfte weiterhin Dalits, nur daß sie ihrer Arbeit jetzt in Uniform und mit westlichen Besen statt indischen brooms in der Hand nachgehen.

Auffällig sei die Vielzahl von Globalisierungs-Fitmachern, die sich an Dalits richtet, erzählt mir Philipp Peacock<sup>10</sup> und nennt als Beispiele Computer- und Englisch-Kurse „für Dalits“. Diese seien als ein Versuch zu verstehen, erfolgreich durch die Globalisierung zu navigieren. Seiner Aussage nach sind die Regeln des Kastensystems schwächer geworden, weil Dalits heute viel leichter andere als die angestammten Berufe ergreifen könnten; das System an sich sei aber rigider geworden.

Die Probleme der Landwirtschaft im Zuge der wirtschaftlichen Veränderung Indiens treffen Dalits in ganz besonderem Maße, weil die überwiegende Mehrzahl der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung Dalits sind. Die Rücknahme von Subventionen, die die marginalisierten Gruppen verwundbarer macht, trifft Dalits in besonderem Maße, da diese zusammen mit Adivasis 90% der verarmten Bevölkerung ausmachen.<sup>11</sup> Die Chancen, den mit der wirtschaftlichen Entwicklung gegebenen sozialen Aufstieg zu schaffen, sind für diese sehr gering. Von dem im Zug der Privatisierung und Liberalisierung ausgeweiteten privaten Sektor profitieren überproportional die hochrangigen Kasten und oberen Klassen.

Im Gespräch mit Philipp Peacock wird mir die doppelte Gefangenschaft der Kirche im Kastensystem deutlich: Im Norden, wo die Christen wie etwa in der Church of North India (CNI) fast ausschließlich Dalits sind, gibt es Schwierigkeiten, das Evangelium unter Kastenhindus zu verkünden („Christ“ wird als identisch mit „Dalit“ wahrgenommen, und wer will schon Dalit werden?); im Süden, wo das Kastensystem sich innerhalb der Kirche fortsetzt, ist die Kirche selber im Kastensystem gefangen.<sup>12</sup>

Das oben gezeichnete Bild wäre einseitig ohne einen kurzen Bericht über meinem Besuch bei der Community And Rural Development Society (CARDS)<sup>13</sup>. Diese Dalit-Selbsthilfeorganisation ist seit 30 Jahren im Distrikt Guntur in Andhra Pradesh und von dort ausgehend im gesamten Staat und darüber hinaus tätig.

Bereits in ihren Anfängen verwendete sie die „Pädagogik der Unterdrückten“ (Paulo Freire). So unterrichtete CARDS in den ersten Alphabetisierungskursen nicht A = apple, sondern A = akali (telugu: „Hunger“) und richtete damit den Blick auf die soziale Situation der Dalits. CARDS war es bereits Ende der 80er Jahre gelungen, ein Bildungssystem aufzubauen, das die Absolventen befähigte, in ihren eigenen Dörfern für die Befreiung ihrer Gemeinschaft zu arbeiten. 1999 begann CARDS mit 35 Bala-Bata- (Nachhilfe-)Schulen in und um Guntur; heute betreiben sie über 1200 Schulen in ganz Andhra Pradesh sowie 4 angrenzenden Bundesländern. Auch in den Bala-Bata-Schulen folgt CARDS der „Pädagogik der Unterdrückten“ und ersetzt die klassischen Lernworte durch sozial relevante Begriffe.<sup>14</sup>

<sup>9</sup> Dieses Beispiel nannte mir Philipp Peacock, Dozent am Bishop's College, Kolkota. Weil die Ernährungslage von Dalits immer schon schwierig war, haben sie immer schon Fleisch verzehrt.

<sup>10</sup> s. Anm.9.

<sup>11</sup> 30% der indischen Bevölkerung sind Dalits und Adivasi; diese Angaben stammen aus einem Gespräch mit Vertretern der Church of North India am 28.1.2009 im CNI Central Office, New Delhi.

<sup>12</sup> Dem Leser sollte bewußt sein, daß es sich hier um generalisierende Aussagen handelt.

<sup>13</sup> <http://www.cardsinternational.org> ; <http://www.hzsh-cards.de>

<sup>14</sup> Bala-Bata hat sich als so erfolgreich erwiesen, dass die Regierung von Andhra Pradesh das Konzept übernommen hat; allerdings wird lokal gelegentlich der befreiungspädagogische Inhalt ersetzt, etwa wenn A = amma (Mutter) in einem CARDS-Loblied auf dieselbe durch A = (Kuh) ausgetauscht wird.

Ich ließ mir von den Kindern einer Schule<sup>15</sup> ihren Tagesablauf schildern: „Morgens waschen wir uns, dann machen wir unsere Haare, dann ziehen wir uns an, frühstücken und kommen hierher. Nach der normalen Schule kommen wir wieder her, singen, lernen, machen Hausaufgaben, und dann geht es wieder nach Hause.“ Der mich begleitende CARDS-Mitarbeiter machte mich darauf aufmerksam, dass sich in diesen Worten eine große Veränderung widerspiegeln: Wie er selber hätten sich auch diese Kinder früher weder gewaschen noch ihre Haare gepflegt; das sei bei Dalits schlicht nicht üblich gewesen. In der Schilderung des Tagesablaufs erscheinen diese Tätigkeiten nun aber in größter Selbstverständlichkeit.

„Child as an instrument of social change“ lautet die zugrunde liegende Erkenntnis von CARDS. Der stellvertretende Direktor Frank Vishwanath zählt die Veränderungen auf, die sie heute in ihrem Wirkungskreis feststellen: 1. Dalits betreten das Feld der Politik durch Eintritt in die verschiedensten Parteien; 2. Dalits erhalten Schlüsselpositionen in Behörden aufgrund ihrer guten Bildung; 3. Dalits erhalten Land aus Regierungsprogrammen; 4. Dalit-Kinder bleiben in der Schule, weil sie durch die Bala-Bata-Schulen unterstützt werden und nun gute Noten bekommen und Lernerfolge haben; 5. dadurch erhalten sie nun auch reservierte Plätze in Internatsschulen; 6. im Wirkungsbereich von CARDS nimmt „Unberührbarkeit“ ab; 7. aufgrund der Bildung erhalten sie bessere Jobs als früher mit 8. Löhnen deutlich über dem gesetzlichen Mindestlohn.

Am Beispiel CARDS möchte ich in diesem Bericht zeigen, daß durch das konsequente Handeln kirchlicher und nicht-kirchlicher Organisationen die soziale Realität von unten her verändert wird. Das geschieht dort um so besser, wo die eigene Betroffenheit ins Spiel kommt, also die Veränderung von Dalits selber ausgeht.

### 3. Situation der Christen

Auf dem Hintergrund der gewaltsamen Übergriffe gegen Christen im Spätsommer 2008 in Orissa hat mich während meiner Reise besonders auch die Situation von Christen und Kirchen in Indien interessiert.<sup>16</sup> Mir ist deutlich geworden, daß die Bezeichnung der Ereignisse als „Christenverfolgung“ nicht sinnvoll ist. Damit soll weder der systematische und geplante Charakter der Gewalttaten geleugnet werden noch daß hier Christen Opfer wurden<sup>17</sup>. Jedoch sprechen gegen die Verwendung des Begriffs „Christenverfolgung“, der mehr verdeckt als erhellt, folgende Gründe und Überlegungen:

1. Der Begriff ist sehr wirkmächtig. Er läßt den Hörer/Leser einen Vergleich zu den Verfolgungen der Christen in den ersten Jahrhunderten von Claudius und Nero bis zu Diokletian und Galerius ziehen. Stimmt aber dieser Vergleich? Was geschah damals, was geschieht heute? Der Begriff läßt die Beteiligung staatlicher Stellen assoziieren. Aber auch wenn die Gewaltakte gegen Christen auffälligerweise nur in Staaten stattfinden, in denen die Regierung von bzw. unter Beteiligung der Bharatiya Janata Party (BJP) gestellt wird, kann man bezüglich Indien nicht von staatlicher Verfolgung reden. Im Gegenteil: Am 5. Januar 2009 hatte das Oberste Gericht Indiens die Regierung Orissas zum Rücktritt aufgefordert, falls sie nicht in der Lage sei, Minder-

<sup>15</sup> Die „Schulen“ sind der Hof oder eine freie Fläche bei dem Haus des Unterrichtenden, der eine minimale Aufwandsentschädigung für seine Tätigkeit erhält. Der „Schulzeiten“ sind von 6.30 – 7.30 und 17.00 – 18.30 Uhr vor und nach der Regelschule.

<sup>16</sup> Diese war besonders Thema in einem Gespräch im Head Office der Church of North India CNI am 28.1.2009 sowie in Gesprächen am Tamil Theological Seminary (TTS), Madurai in der 2. Februarwoche und am United Theological College, Bangalore am 23. Februar.

<sup>17</sup> Ein Bericht von Bibhu Dutta Das, Anwalt am Orissa High Court, stellt folgende Opferzahlen fest: 4800 Häuser und 321 Dörfer in 15 Distrikten zerstört; 368 Kirchen, Kapellen und Gebetshäuser sowie 65 Schulen, Colleges und christliche Einrichtungen zerstört; 4800 Familien (entspricht 60.000 Personen) vertrieben; 47 Personen getötet; 6800 Menschen und 110 Priester, Pfarrer, Evangelisten und Nonnen verletzt; Masservergewaltigung von 2 Frauen.

heiten zu schützen.<sup>18</sup> Auch die öffentliche Meinung Indiens hat die Übergriffe gegen Christen kritisiert. Es ist nicht der Fall, daß Christen in Indien grundsätzlich und überall Übergriffen ausgesetzt sind.

An dieser Stelle ist auch auf die indische Verfassung zu verweisen, die Religionsfreiheit zusichert unter Einschluß des Rechts auf Konversion. Entsprechende bundesstaatliche Gesetze, die Konversion verbieten, müßten durch eine Klage auf ihre Verfassungsgemäßheit überprüft werden.

2. Wiewohl jetzt kürzlich in Orissa und während des ganzen letzten Jahres in Karnataka Christen Opfer radikaler Hindugruppen geworden sind, sind doch Christen nicht die einzigen Opfer. Im März 2002 in Gujrat (wie noch öfter anderswo zu anderen Zeiten) richtete sich die Gewalt gegen Muslime.<sup>19</sup> - In diesem Kontext betrachtet wird die Gewalt gegen Christen deutlich als Gewalt gleicher Tätergruppen gegen Minderheiten. Der Begriff „Christenverfolgung“ blendet diesen Kontext jedoch aus und verengt den Blick allein auf Christen. Damit vereinzelt er die Opfergruppen, entsolidarisiert sie und schwächt sie letztendlich.

3. Die Verwendung des Begriffs „Christenverfolgung“ übernimmt die Behauptung der Täter und ihrer Ideologen der Sangh Parivar<sup>20</sup>, es ginge um die Frage der Religion. Das ist jedoch falsch: In Orissa spielten Fragen der Machtverteilung in der Gesellschaft, ökonomische und politische Gründe eine Rolle. Dort ist es den Hintermännern gelungen, zwei marginalisierte Gruppen – Adivasis und Dalits – gegeneinander aufzuhetzen. Sie bedienten sich dabei traditioneller (die Dalits arbeiteten für die örtlichen Geldverleiher als Mittelsmänner gegenüber den Adivasis) wie aktueller (Zugang zu Bildungseinrichtungen; Fragen des Status als scheduled casts bzw. scheduled tribes) Rivalitäten zwischen beiden. Als Ergebnis sind die Angehörigen der höheren Kasten durch die Gewaltakte auch den ökonomischen Rivalen losgeworden, zu dem die Christen der (Dalit-)Pano-Kaste geworden waren.<sup>21</sup>

In Orissa wurde die Frage der Religion als Mittel für einen politischen Zweck gebraucht: Es geht bei den Übergriffen gegen Minderheiten um eine übergreifende Strategie, die auf Errichtung eines Hindu-Staates auf der Grundlage der Hindutva-Ideologie zielt. Im säkularen, demokratischen Indien besteht die einzige Möglichkeit dazu im Durchmarsch durch die Institutionen, also in der Erlangung einer politischen Mehrheit im Zuge von Wahlen. Die Aggression gegen Minderheiten dient dabei zwei Zielen: Zum einen sollen potentielle Rivalen in unterschiedlichsten Bereichen geschwächt und ausgeschlossen werden, damit die traditionelle brahmanistisch-hinduistische Machtstruktur der Gesellschaft in Form des Kastensystems bestehen bleibt. Zum anderen soll eine möglichst breite Gruppe mit Blick auf vote-banks integriert werden, was erklärt, weshalb die traditionell vom Kastensystem ausgeschlossenen Adivasis und Dalits nun zu „schützenswerten“ Hindus erklärt werden (als die sie aber im Kastensystem dann ihren inferioren Status beibehalten).

Meine Argumente zusammenfassend behaupte ich, daß die derzeitige Verwendung des Begriffs „Christenverfolgung“ den Blick auf die wirklichen Ursachen der Übergriffe gegen Christen verstellt, weil er auf das religiöse Element verengt. Mit einer falschen Diagnose wird es jedoch auch zu einer falschen Therapie kommen. Eine angemessene Bezeichnung für die geplanten und systematischen Gewaltakte gegen Christen in Orissa bzw. in Indien ist der Begriff „Pogrom“.

<sup>18</sup> Times of India, 6.1.2009

<sup>19</sup> „George Bharati“ erwähnt in seiner detaillierten Analyse des Distrikts Kandhamal in Orissa vor den jetzigen Ereignissen, daß auch Häuser von Hindus zerstört wurden: George Bharati, Was ist los in Kondhamal?, in: Südasiens (3/2008), 26-29, und in: [www.nmz-mission.de/emission/emission.html](http://www.nmz-mission.de/emission/emission.html)

<sup>20</sup> Für einen detaillierten Überblick s. den entsprechenden Artikel in <http://en.wikipedia.org>

<sup>21</sup> NDTV vom 7.1.2009 und Bericht des All India Christian Council vom 12.1.2009; s.a.: George Bharati, (s. Anm.19) und: Peniel Rufus, Murder of Motivation as Motivation for Murder? (Manuskript). P. Rufus ist Dozent am United Theological College Bangalore.

Der internationale Druck im Zusammenhang der Ereignisse in Orissa war wichtig; um einer größeren Glaubwürdigkeit willen sollte er jedoch auch ausgeübt werden, wenn in Indien andere als christliche Minderheiten Opfer werden. Darüber hinaus muß auch in Indien auf Grundlage der Menschenrechte (wozu natürlich auch Religionsfreiheit gehört) argumentiert<sup>22</sup> und gehandelt und müssen diese gestärkt werden. Außerdem muß der säkulare Charakter des indischen Staates gestärkt werden. Wichtig ist es schließlich, Solidarität unter den verschiedenen Minderheiten Indiens zu stärken und Solidarität mit ihnen zu üben, wenn sie Opfer von Angriffen werden.<sup>23</sup>

#### 4. „Celebrating Transformation“ - Symposium zum 175jährigen Jubiläum der Ankunft Basler Missionare

Ich lernte viel mir Unbekanntes über die Traditionen der Basler Mission in Indien und ihr Fortwirken in der Church of South India. Interessant war für mich die Auswirkung der pietistischen Prägung der Mission und ihrer Missionare dahingehend, daß diese Massenkonversionen ablehnten und die Bekehrung Einzelner forderten. Eine Folge davon ist die konsequente Ablehnung des Kastensystems durch die Basler Mission und in den von ihr gegründeten Gemeinden / Kirchen. Neu für mich war auch der aus einer Kombination von schwäbischem und baslerischem Wirtschaftsgeist resultierende Aufbau einer Missions-Industrie – wir besichtigten eine ehemalige Basler-Missions-Dachziegelfabrik – und in deren Folge die Errichtung von Schulen und Ausbildungszentren. Gleichzeitig hörte ich von der Beschränkung der Lese- und Schreibkenntnisse auf das Lesen der Bibel und die Arbeit in den Missionsfabriken: die neuen Christen bräuchten mehr nicht zu lernen, mehr als eine einfache Ausbildung hatten die schwäbischen Handwerker-Missionare auch nicht gehabt und zu viel Bildung bringe auch zu viel Selbständigkeit mit sich. Noch heute kann dieses eingeschränkte Bildungsverständnis, darauf wiesen mehrere Referenten hin, an der geringen Zahl von Bildungseinrichtungen in den Basler Missionsgebieten im Vergleich etwa zu anglikanischen Missionsgebieten abgelesen werden.

Was mich allerdings am meisten überraschte war das bis heute fortdauernde Festhalten an Basler-Missions-Traditionen. So wird in manchen Gemeinden auch noch 60 Jahre nach der Gründung der CSI der Gottesdienst nur nach der BM-Liturgie (und nicht nach der der CSI) gefeiert; der Pfarrer trägt ausschließlich den deutschen (allerdings weißen) Talar. - Hier stellt sich für mich die Frage der Balance von Identitäten innerhalb der CSI und im Verhältnis zu ihr.

Eine Stimme möchte ich wegen ihrer aktuellen Bedeutung ganz besonders hervorheben: Thu En Yu, Leiter des Theologischen Seminars in Sabah (Malaysia) und früherer Bischof der Basel Christian Church of Malaysia, rief die Notwendigkeit der Unterstützung der Theologen-Ausbildung in Asien in Erinnerung. Dieses Anliegen habe Vorrang vor der Unterstützung evangelistischer Projekte. Er verglich die Möglichkeiten der malaysischen und indischen Kirchen und lenkte dann den Blick auf die Kirchen in der Mekong-Region, die in ganz besonderer Weise der Unterstützung bedürftig seien.

Ansonsten war das Symposium natürlich hervorragend geplant und organisiert, ein Verdienst von Rathnakara Sadananda, Dozent am Karnataka Theological College. Victor Joshua, CSI-EMS-Verbindungsbeauftragter, gehört der Dank für die hervorragende Planung der Teilnahme und Betreuung unserer ausländischen Delegation am Symposium. Mit Blick auf die gesamte Reise danke allen, die durch die Bereitschaft zum Gespräch mir viele neue Eindrücke vermittelt haben.<sup>24</sup>

Ravinder Salooja  
Heilbronn, 16.3.2009

<sup>22</sup> So äußerten sich auch meine Gesprächspartner von der CNI am 28.1.2009.

<sup>23</sup> Ich berücksichtige hier nicht Überlegungen darüber, welchem Interesse der bei uns in der letzten Zeit immer häufiger auftretende Verweis auf Verfolgungssituation von Christen in anderen Ländern dient.

<sup>24</sup> s. auch meinen blog <http://indianjourney.wordpress.com>

**Anhang: Detaillierte Übersicht der Begegnungen**

- 27.01.09 Pfr. J. v. Kölichen, Deutschsprachige Protestantische Kirchengemeinde Nordindien, New Delhi;  
Gesandter C. M. Schlaga, Dt. Botschaft, New Delhi (versch. Themen)
- 28.01.09 O. Müller, Indo-German Chamber of Commerce, New Delhi (Economy);  
Enos Das Pradhan, General Secretary CNI u.a., CNI, New Delhi (versch. Themen)
- 29.01.09 Besichtigung Industriestadt Gurgaon / IGEP Foundation, Gurgaon (Economy)
- 30.01.09 Vortrag in der Deutschsprachigen Protestantischen Kirchengemeinde Nordindien „Mutter: Christin – Vater: Sikh“
- 01.02.09 Predigt im Gottesdienst der St. James' Church, Kolkota;  
Rev. S. Caleb, Principal Bishop's College, Kolkota (Economy)
- 02.02.09 Rev. P. Peacock, Bishop's College, Kolkota (Dalits)
- 03.02.09 Henry-Martens-Institute, Hyderabad, (Plurality and Christianity)
- 04.02.09 Besichtigung Community Development-Projekt des HMI, Hyderabad;  
Rameesh, HMI (Konflikt-Transformation)
- 05.02.09 Henry-Martens-Institute, Hyderabad (Plurality and Christianity);  
Christy, HMI (zur Arbeit des HMI);  
Stadtbesichtigung Hyderabad
- 06.02.09 Child Guidance Centre / Centre for Mentally Challenged Children, Hyderabad
- 07.02.09 Besuch verschiedener Bala-Bata-Schulen, CARDS, Guntur
- 08.02.09 Predigt im Gottesdienst des Women's Centre, Guntur;  
Ranjan Babu, CARDS, Guntur (Bala-Bata-Schulen);  
Grußwort bei Abschiedsfeier der Absolventinnen;  
Besichtigung der Tsunami-relief-Arbeit an der Küste des Distrikts Guntur
- 10.02.09 Kerstin Neumann, TTS Madurai (TTS Madurai);  
Bas Wielenga, TTS Madurai (Centre for Social Analysis);  
Rev. John Jayaharan, TTS Madurai (Dalit Ressource Centre);  
Rev. David Rajendran, TTS Madurai (Centre for Social Analysis)
- 11.02.09 Nirmala Solomon, TTS Madurai (Social Action Centre);  
Rev. Samuel Rajadurai, TTS Madurai (Peasentry);  
Rev. C. Hankappan, TTS Madurai (Water);  
Stadtbesichtigung Madurai;  
Fellowship-Group Neumann / Rajendran
- 12.02.09 Rev. David Rajendran, TTS Madurai (Centre for Social Analysis);  
Rev. Mohan Larbeer, Principal TTS Madurai;  
Sirithunga Jayasuriya, Sri Lanka (Konflikt in Sri Lanka)
- 14.2. - 16.2.09 Exposure-Programm in der Diözese North Kerala / Rev. Vinod Allen:  
Besichtigung Commonwealth Tiles Industries;  
Gespräche mit Christen;  
Predigt im Gottesdienst der CSI Cathedral, Calicut;  
Besichtigung von vom EMS unterstützten Projekten
17. - 18.2.09 Exposure-Programm in der Diözese Süd-Karnataka / Reginald Soanes
19. - 21.2.09 Symposium zur Feier des 175jährigen Jubiläums der Ankunft Basler Missionare in Indien am Karnataka Theological College, Mangalore
- 22.02.09 Predigt im Gottesdienst in Mangalore
- 23.02.09 Rev. Peniel Rufus, UTC Bangalore (Christen in Indien / Hindutva);  
Rev. Israel Selvanayagam, Principal UTC Bangalore
- 24.02.09 Rev. W. Gladstone, Moderator CSI, Chennai;  
General Secretary CSI, Chennai
- 25.02.09 Rama K. Bama u.a., OM Team Bombay (Besichtigung Slum Mankhurd)